



Der „Pastorenstein“ an der Kreuzung Heidenstraße/Kirchweg Elkeringhausen-Grünebach ist der älteste Bildstock im Winterberger Stadtgebiet und zugleich ein typisches Kleinod im Bereich der Altstraßen. Unten der weitere Verlauf der Heidenstraße als Hohlweg in Richtung Lagerplatz „Wagenschmier“. Fotos: ub

TAGUNG

Historische Straßen | Moderne Raumplanung und das Recht des Hohlwegs

Winterberg im Hochsauerlandkreis ist ein beliebter Wintersportort. Das nahegelegene Ruhrtal hinab, ist es von hier nicht weit ins Ruhrgebiet und in die Niederlande. Trotzdem ist der Ort heute nicht auf allereinfachstem Weg zu erreichen, sind die Trassen des Schnellverkehrs, ob Straße oder Schiene, doch ein gutes Stück entfernt.

Das war nicht immer so. Noch vor rund zweihundert Jahren, bevor die Preußen mit dem Bau ihrer Chausseen begannen, die meist neu und möglichst geradlinig die Landschaften durchziehen sollten, lag Winterberg an der Kreuzung der alten Königsstraße, die von Frankfurt am Main nach Soest führte, und der mindestens ebenso alten Heidenstraße, die von Köln nach Osten in Richtung Leipzig führte. Diese uralten Verbindungswege existieren noch heute – nur sind sie selten kenntlich, weithin in Vergessenheit geraten und drohen deshalb vielerorts zu verschwinden. Ob und wie sich das ändern ließe, darüber diskutierte der Bund Heimat und Umwelt Mitte September auf einer Tagung im neuen Kurhotel von Winterberg.

Eine gängige Form der Wiederbelebung dieser „Altstraßen“ ist, sie deutschlandweit ins Wandernetz einzubeziehen oder sie als Pilgerroute oder Themenweg neu zu vermarkten. Gewandert und – spätestens seit dem Bucherfolg eines deutschen TV-Komikers –

gepilgert wird immer noch gerne, und so sind manche Routen heute stärker belebt, als es dem Ruhe und Natur suchenden Wanderer mitunter lieb sein mag. Zudem sind diese Wege gelegentlich von schildderreichen Masten und mannshohen Zeichenleisten auf den Bäumen flankiert, bei deren Gestaltung es oft an Sensibilität mangelte. Andererseits: Ist eine Altstraße erst einmal ins Vergessen geraten, kann leicht das passieren, was sich am Ortsrand von Winterberg studieren lässt. Dort ist mitten auf der alten Heidenstraße eine Ferienhaussiedlung gebaut worden, und der weitere Verlauf der alten Straße ist nurmehr als leichte Delle in der Wiese zu erkennen. Den Referenten der Tagung galt denn auch die Landwirtschaft mit ihrem rücksichtslosen Unterpflegen, neben unsensiblen oder unwissenden Stadtplanern, als der zweite natürliche Hauptfeind der Altstraßen.

Damit das mit den historischen Straßen verbundene Wissen um geschichtliche Entwicklungen – Handelsverbindungen, Eroberungszüge, Ideenausbreitung – nicht verloren geht, bedarf es ihrer Erfassung und Dokumentation: und dafür auch des Engagements ehrenamtlich Tätiger. Die neuen Medien erleichtern dies. Im Internet gibt es zum Beispiel unter der gut zu merkenden Adresse www.kleks-online.de einen auch Laien offenstehenden Kulturlandschaftselemente-Kataster, in dem sich entweder die vormalige Bedeutung des Hohlwegs recherchieren lässt, der beim letzten Querfeldeinstiefeln im Weg gelegen hat, oder aber auch neu entdeckte Spuren früherer Kulturlandschaft eingetragen werden können. *ub*



Max Dudler ergänzte die Ruine des Hambacher Schlosses um ein Restaurantgebäude. Die Möbelserie „Hambach“ aus Kirschholz – ein stapelbarer Stuhl mit gefalteten Lederbezügen und ein quadratischer Tisch mit Linoleumeinlage – hat er eigens dafür entworfen. Hersteller der Möbel sind die Deutschen Werkstätten.

Foto: Stefan Müller

AUSSTELLUNG

Zeitlose Räume | Arbeiten von Max Dudler in den Deutschen Werkstätten in Dresden-Hellerau

Vorhandene Qualitäten bewahren und neue, qualitätvolle Akzente setzen – Max Dudlers schnörkellose Art, im Bestand und an geschichtsträchtigen Orten weiterzubauen, beleuchtet derzeit die Ausstellung „Timeless Spaces“ in der Galerie der Deutschen Werkstätten Hellerau. Zu sehen sind rund ein Dutzend Projekte des Schweizer Architekten, der heute Büros in Berlin, Zürich und Frankfurt/Main unterhält.

Die modular aufgebauten Fassaden von Dudlers Berliner Projekten aus den 90er Jahren sind Zeugen seiner frühen Berufsjahre im Büro von O.M. Ungers, 1981–86. Auch Dudler bedient sich beim klassischen Vokabular, doch gewinnt man den Eindruck, dass er die Kompromisslosigkeit seines Lehrmeisters im Laufe der Jahre weiterentwickelt hat – hin zu einer Kunst des konsequenten Weglassens.

Dudler selbst bezeichnet seine Arbeitsweise gerne mit „städtebauliche Kontinuität schaffen“. Das wird besonders augenfällig bei der Diözesanbibliothek in Münster (2002–05), wo der Architekt mittels dreier, rund um die gotische Überwasserkirche und das neo-romanische Priesterseminar angeordneter Kuben die engen Gassen einer historischen Innenstadt wiedererstehen ließ (Bauwelt 8/06).

Den Kern der Ausstellung aber bilden Umbau und Erweiterung des Hambacher Schlosses in Neustadt an der Weinstraße (2005–11). Dudler entwarf für das Restaurant, das er der Schlossruine hinzugefügt hat, eine Möbelserie; die Deutschen Werkstätten produzieren die Stücke aus amerikanischem Kirschholz: einen quadratischen, in beliebigen Arrangements kombinierbaren Tisch und einen stapelbaren Stuhl, der durch den individuellen Faltenwurf des

extrem geschmeidigen Bezugsleders sofort den Eindruck eines bewährten Liebhäberstücks erweckt. Gut drei Jahrhunderte lang hatte das Hambacher Schloss Besucher mit seiner Ruinenromantik beeindruckt, bis es – höchst umstritten – zum 150-jährigen Jubiläum des Hambacher Fests 1980–82 als altertümliche Trutzburg wieder aufgebaut wurde. Dudler erhielt 2005 den Auftrag, die Schlossanlage für eine stärkere touristische Nutzung umzubauen und dabei auch zu „bereinigen“ (Bauwelt 4/09).

Mit den großen, detailreichen Holzmodellen – für die man sich allerdings deutlich mehr Platz gewünscht hätte – und den riesigen, vom Fußboden bis knapp unter die Decke reichenden Fotos von Stefan Müller gelingt es der Ausstellung bestens, die Qualität der Bauten vorzuführen. Im Grunde also unnötig, dass Dudler immer wieder gern zitierte Vorbilder – von griechischen Tempeln über Schinkels Meisterwerke bis zu de Chiricos Straßenansichten – als Legitimation für seine Entwürfe unter die Exponate mischt.

Dank des gelungenen Umgangs mit der mittelalterlichen Substanz in Hambach empfing Max Dudler die in Deutschland vermutlich höchstmöglichen Weihen des Bauens im Bestand: Er durfte als erster Baumeister seit der Renaissance in der Ruine des Heidelberger Schlosses einen Neubau errichten, ein Besucherzentrum direkt hinter dem Eingangsportal (2009–12). Der Hambacher Stuhl scheint – obwohl er in der Ausstellung nur auf einem Podest und nicht zum Probe-Sitzen bereit steht – einen bei Architekten nicht selbstverständlichen hohen Sitzkomfort zu bieten. Die Heidelberger haben ihn jedenfalls auch bestellt. *Tanja Scheffler*

Max Dudler. Timeless Spaces | Werkstätten-galerie der Deutschen Werkstätten, Moritzburger Weg 68, 01109 Dresden | www.dwh.de | bis 2. November, Mo–Fr 9–17 Uhr



Foto: Peter Schmidt

Architektur unterscheidet sich | von den anderen schönen Künsten darin, dass sie zweckgebunden sei, merkt Peter Schmidt, Bauwelt-Leser aus Hamburg, zum Artikel „Obscured Horizon“ in Heft 38 an. Und weiter: „Wenn Architektur keinen Zweck erfüllt, dann stellt der Banause gern die Frage: Ist das Kunst oder kann das weg? Die Antwort mag sich ein jeder selbst geben, wenn er nach dem Sinn der drei Pavillons von Arata Isozaki in der Mojave-Wüste fragt. Ich beantworte sie, indem ich Fotos aus meinem Archiv heraussuche: Sie stammen von meinem Besuch 1961 in einem Haus in der Wüste von Arizona, erbaut von Paolo Soleri. Darin wohnt man auf einer Betonserpentine, die in das kühle Erdreich gegraben ist. Die gläserne Kuppel wird je nach Sonnenstand von Metallsegmenten beschattet – eine wunderbare Form, in der Wüste ohne Klimaanlage zu leben. Meine Antwort: Das ist Architektur, die ihren Zweck erfüllt, und das ist Kunst.“

Die älteste Fotografie der Welt | sollte eigentlich jeder einmal gesehen haben. Und da es sich auch noch um eine Architekturfotografie handelt, drucken wir sie hier ab. Joseph Nicéphore Niépce (1765–1833) gelang diese Aufnahme bereits 1826; sie ist damit zwölf Jahre älter als jene von Louis Jacques Mandé Daguerre, der lange Zeit als Erfinder der Fotografie galt. Was Niépce nach etwa acht- bis zehnstündiger Belichtungszeit auf einer mit Asphalt bestrichenen Zinnplatte fixiert hatte, ist der Blick aus dem Fenster seines Arbeitszimmers in Le Gras in Burgund. Wenn man die Augen leicht zusammenknüpft, lassen sich auf der ziemlich unscharfen „Heliographie“, wie Niépce die Aufnahme nannte, der Hof und Nebengebäude seines Anwesens erkennen. Das Original, das normalerweise nie verliehen wird, ist bis 6. Januar in der Ausstellung „Die Geburtsstunde der Fotografie. Meilensteine aus der Gernsheim-Collection“ in den Mannheimer Reiss-Engelhorn-Museen zu betrachten. ► www.rem-mannheim.de



© Reiss-Engelhorn-Museen, Forum Internationale Photographie; Historische Gernsheim-Collection/Harry Ransom Center